

SWR2 Zeitwort

26.02.1901:

Lou Andreas-Salomé trennt sich von Rilke

Von Reinhard Hübsch

Sendung: 26.02.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Autor:

An diesem Dienstag, dem 26. Februar, verschmelzen, verglühn Liebe und Verzweiflung, Glück und Sehnsucht und zurück bleiben Narben. Vier Jahre zuvor hatten sie sich kennengelernt: Lou Andreas-Salome und Rainer Maria Rilke. Sie, von geradezu atemberaubender Attraktivität, seit rund einem Dutzend Jahren verheiratet mit einem renommierten Orientalisten, mit dem sie – wie es heißt – nie wirklich die Ehe vollzogen habe und dem sie sich nur versprach, nachdem sie bereits die Philosophen Paul Rée und Friedrich Nietzsche zurückgewiesen hatte. 1897 also trifft sie, die 36jährige auf den 21jährigen Rilke, und die beiden verlieben sich ineinander, so sehr, dass mancher später von einer Amour fou sprechen will. Sie ziehen gemeinsam nach Berlin, reisen nach Italien, nach Russland und treffen dort unter anderem auf Boris Pasternak. Doch Rilke, von den Zumutungen seiner Kindheit, vom Drill der Militärrealschule vermutlich traumatisiert, wird von heftigen Stimmungsschwankungen geschüttelt, zudem – so Lou – entwickelt der labile Rilke eine Abhängigkeit von ihr, die sie als einengend empfindet. Sie holt sich Rat bei einem Wiener Arzt, den seine Freunde nur „Zemek“ nennen. Rilke, der im Herbst des Jahres 1900 in Worpsswede Paula Modersohn-Becker besuchte und von deren Freundin, der Bildhauerin Clara Westhoff überaus fasziniert ist, erlebt den Dezember als wüste Verzweiflungsattacke: „wenn man das ‚ich‘ nennen müsste, dieses unsäglich zusammenhangslose, ratlos vereinsamte, von den Stimmen der Stille abgeschiedene Bewusstsein, das in sich hineinfällt wie in einen leeren Brunnen, was ist man dann?“ Am letzten Tag des Jahres 1900 notiert Lou denn auch in ihr Tagebuch:

Kommentar von Lou Andreas-Salome:

„Was ich fast nur brauche, ist Stille.“

Autor:

Und 17 Tage später weiß sie:

Kommentar von Lou Andreas-Salome:

„damit r. fortging, wäre ich einer Brutalität fähig“ –

Autor:

und zu dieser Brutalität benötigt sie noch genau 40 Tage, zermürbt von seinen Angstattacken, verzweifelt über seine Worpssweder Eskapade übrigens zurecht, denn bereits einige Wochen später, im April heiratet Rilke Clara Westhoff, und sie beginnt diesen Brief mit den Worten

Kommentar von Lou Andreas-Salome:

„letzter Zuruf.

Schweifst du frei ins ungewisse, so verantwortest du nur für dich selbst; indessen für den Fall, dass du dich bindest, musst du erfahren, warum ich dich auf einen so ganz bestimmten Weg zur Gesundheit unermüdlich hinwies: es war Zemeks Befürchtung eines Schicksals gleich dem von Garschin.“ –

Autor:

eines russischen Autors, der an seinen Depressionen zugrunde gegangen war –

Kommentar von Lou Andreas-Salome:

„das, was du und ich den ‚anderen‘ in dir nannten – diesen bald deprimierten, einst allzu furchtsamen, dann allzu hingerissenen – das war ihm ein wohlbekannter und unheimlicher Gesell. Allmählich wurde ich selbstverzerrt, zerquält, überanstrengt, ging nur noch automatisch, mechanisch neben dir, konnte keine volle wärme mehr dransetzen, gab die eigene Nervenkraft aus! Immer öfter stieß ich endlich dich fort, aber dass ich immer wieder mich von dir an deine Seite zurückziehen ließ, das geschah jener Worte Zemeks halber. Ich fühlte: du würdest genesen, wenn du nur standhieltest. Doch da kam etwas hinzu, nämlich der Umstand, dass ich noch wachsen musste, und erst jetzt bin ich, erst jetzt darf ich sein: ganz ich selbst.“

Autor:

Rilke ahnte, was er verloren hatte:

Rainer Maria Rilke:

„Warst mir die mütterlichste der Frauen,
ein Freund warst du, wie Männer sind,
ein Weib, so warst du anzuschauen,
und öfter noch warst du ein Kind.
Du warst das zarteste, das mir begegnet,
das härteste warst du, damit ich rang.
Du warst das hohe, das mich gesegnet –
Und wurdest der Abgrund, der mich verschlang.“